

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1907)
Heft: 6

Vereinsnachrichten: Aus den Vereinen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

als vorbestraft gelten, schliesslich noch Einführung eigener Jugendrichter, vereinfachtes Gerichtsverfahren, Beistellung von Verteidigern auf Staatskosten auch ohne Antrag des jugendlichen Angeklagten.

Bücherschau.

Henriette Herzfelder: Die gemeinsame Erziehung der Geschlechter.

Erschienen in der Sammlung Sozialer Fortschritt. — In dem sehr lesenswerten Schriftchen gibt uns die Verfasserin zuerst einen Überblick über den Stand der Koedukation in den verschiedenen Ländern. Sie berücksichtigt dabei ganz besonders auch die Mittelschulen, deren Erschliessung für die Mädchen von grösster Wichtigkeit ist, nachdem ihnen fast überall an den Hochschulen ganz oder wie in Österreich z. B. nur an einzelnen Fakultäten Zutritt gewährt wird. Aus ihrer Untersuchung ist ersichtlich, dass die Mehrzahl der europäischen Staaten für das männliche und weibliche Geschlecht gemeinsame Lehranstalten haben, namentlich sind die Schulen auf der Elementarstufe gemischt. Während z. B. Spanien und Italien, von Finnland und den andern nordischen Ländern nicht zu reden, sogar die Mittelschulen den Mädchen öffnen, kennen Deutschland, vor allem Preussen und Österreich die gemischten Schulen nicht, nur in privaten Anstalten sind Versuche in dieser Richtung gemacht worden.* Ein besonderes Kapitel widmet die Verfasserin Nord-Amerika, als dem Lande, wo mit Ausnahme weniger Staaten die Koedukation das vorherrschende System ist. Es ist die Frau dort an den meisten Universitäten zugelassen und geniesst nicht nur dasselbe Recht, sondern teilt auch sonst das Leben mit den männlichen Kollegen. Wohl existieren auch besondere Universitäten für Frauen, im allgemeinen aber ist man diesen nicht allzu sehr gewogen, da ohnedies die Koedukation in diesem Lande immer mehr Anhänger gewinnt.

Da es der Verfasserin mit dieser Untersuchung hauptsächlich darum zu tun war, auch die noch die Koedukation ablehnenden Staaten von der Haltlosigkeit ihrer Befürchtungen zu überzeugen, so sucht sie im letzten Kapitel, das über die Wirkungen der Koedukation handelt, die Gründe, die man dagegen anzuführen pflegt, zurückzuweisen. Ihre Widerlegungen haben um so mehr Beweiskraft, als sie sich nicht mit theoretischen Erwägungen begnügt, sondern auf Grund tatsächlich gemachter Erfahrungen, speziell eben gerade des koedukationsfreundlichen Landes Nord-Amerika urteilt.

So betont sie nachdrücklich, dass durch die Teilnahme der Mädchen am Unterricht das Niveau desselben keineswegs herabgedrückt werde, wie viele Gegner befürchten, sondern dass im Gegenteil die Mädchen stimulierend auf die Knaben wirken. Auch hinsichtlich des sittlichen Einflusses ist kein Anlass zur Skepsis, es sind die Sitten gerade an gemischten Schulen gewöhnlich viel bessere. Der junge Mann ist weniger frivol, er lernt sich beherrschen, das junge Mädchen erhält einen viel weiteren und tieferen Blick und beide zusammen lernen sich gegenseitig achten und sich als ebenbürtige, gleichberechtigte Menschen betrachten. — Durch das Zitieren von Zeugnissen berühmter Schulmänner und Rektoren Amerikas und anderer Länder, die sich günstig, ja begeistern über die Koedukation aussprechen, erhöht die Verfasserin noch den Wert ihrer Argumente. So ist das Schriftchen eine warme Verteidigung der Koedukation und jeder, der sich für diese Frage interessiert, wird es gerne und mit Nutzen lesen. C. K.-H.

A. de Morsier: Le rôle de l'acheteur dans les conflits économiques. Foyer solidariste de librairie et d'édition. Saint-Blaise. Roubaix.

In ziemlich einlässlicher Betrachtung der Arbeiterfrage, die vorerst noch eine Lohnfrage ist, beabsichtigt der Verfasser hauptsächlich zu beweisen, dass bis jetzt ein grosser Faktor ganz ausser Acht gelassen worden ist — der Konsument — und dies zwar deswegen, weil dieser sich selber seiner Macht noch nicht bewusst geworden ist. Und doch ist der Käufer von ausserordentlich grosser Bedeutung, da er es doch ist, der das Geld auf den Markt wirft und es in Umlauf setzt, so dass von ihm die grössere oder geringere Produktion abhängt. Aber, so meint der Verfasser mit Recht, sobald der Käufer aufhört, eine blosse Zahlmaschine zu sein, und anfängt, sich auf die Wichtigkeit des Kaufakts zu besinnen, muss er sich an den heutigen sozialen Missständen mitverantwortlich fühlen. Es bedingt seine Macht auch die Pflicht, sich um die Lage derer zu kümmern, die die Kaufgegenstände produzieren, und falls die Arbeiter unter schlechten Lohnverhältnissen und zu langer Arbeitszeit leiden, ihre Macht geltend zu machen, indem sie einerseits die Arbeitgeber zu Reformen zwingen und anderseits selber gewisse Gewohnheiten und Vorurteile aufgeben, die der arbeitenden Bevölkerung zum Schaden gereichen. Dazu muss aber, wie der Ver-

fasser ausdrücklich betont, der Käufer selbst erst erzogen werden. So wird, um nur ein Beispiel anzuführen, der Käufer, der nicht mehr in den Tag hinein kauft, es sich zur Pflicht machen, der zeitweisen Arbeitslosigkeit gewisser Branchen, wie der Schneiderei, dadurch zu steuern, dass er seine Bestellungen nicht ausschliesslich auf die eigentliche Saison richtet. — Der Verfasser kommt dann auf die Käuferligen, die sich schon in vielen Ländern gebildet haben, zu sprechen und berücksichtigt natürlich besonders die Schweiz. Da aber über diese Ligen und deren Ziele an dieser Stelle schon mehr als einmal die Rede war, so wird es nicht nötig sein, hier noch einmal darauf zurückzukommen. Wer eine zusammenhängende Darstellung wünscht, der wird mit Gewinn das Buch von A. de Morsier lesen.

Wertvoll sind auch die Entgegnungen des Verfassers auf verschiedene Einwände, die man gegen das Vorgehen dieser Ligen zu machen pflegt. So entkräftet er die Gründe der Gegner der weissen Listen, welche in der Aufstellung derselben eine Zurücksetzung der nicht auf diesen Listen stehenden Firmen, also zugleich eine Art schwarzer Liste erblicken, damit, dass man dann eben jede Empfehlung Dritter zu Gunsten eines Geschäftes, wie die Angaben eines Bäckers oder die Empfehlungen des Touring Clubs, ja, wie der Verfasser allerdings sonderbarer Weise meint, auch jede Reklame verwerflich finden müsse. Man kann ihm ebenfalls nur beipflichten, wenn er dem Käufer das Recht, sich zu organisieren, ebenso gut wie dem Arbeiter oder Unternehmer einräumt, um so mehr, als ihn nicht persönliche Gründe dazu veranlassen. — Das Buch verdient volle Beachtung und ist auch im stände, solche, die den Bestrebungen der Käuferliga noch skeptisch gegenüberstehen, von ihrer grossen sozialen Bedeutung zu überzeugen. C. K.-H.

Aus den Vereinen.

Sonntag den 28. April hielt der Zürcherische Frauenbund zur Hebung der Sittlichkeit seine gut besuchte 19. Jahresversammlung ab. Der Jahresbericht bot nicht viel Neues, ist doch die Arbeit immer dieselbe: treues, unermüdetes Zurückführen verirrter Seelen auf den rechten Pfad. Was bei einem Einblick in die Arbeit uns am meisten erschütterte, ist zu sehen, wie früh schon diese Mädchen den ersten Schritt ins Verderben getan haben. Die meisten sind schon als Kinder — und zwar wie oft gerade von denen, die sie hätten behüten und warnen sollen! — auf den Pfad des Lasters gestossen worden. Diese Tatsache ruft laut nach einer Anstalt für schulpflichtige sittlich gefährdete oder verdorbene Kinder. Einer solchen ermangeln wir noch. Die bestehenden Anstalten nehmen diese Kinder nicht auf, und doch könnte da mit Aussicht auf Erfolg gearbeitet werden. Wenn die Mädchen in die Anstalt zum Pilgerbrunnen kommen, ist es, wenn nicht zu spät, so doch viel schwieriger, auf sie einzuwirken, die schon tief eingesessenen Triebe zu bekämpfen oder gar auszurotten. In frühester Jugend sollte damit begonnen werden, denn auf keinem Gebiete heisst es wohl mit mehr Recht *principiis obsta*, als auf dem der geschlechtlichen Verirrungen. Der Zürich. Frauenbund ist sich denn auch vollkommen klar über die Notwendigkeit einer solchen Anstalt, verhehlt sich aber auch die Schwierigkeiten nicht, die ihrer Gründung entgegenstehen werden; immerhin hofft er, dass, wenn das Werk einmal in Angriff genommen wird, ihm dann auch von allen Seiten Unterstützung zu teil werde. — Die beiden Anstalten zum Pilgerbrunnen waren auch im Berichtsjahre immer besetzt. Im Versorgungshaus wurden 26 Mädchen aufgenommen, darunter 2 16-jährige und 3 17-jährige. Im Asyl war ein starker Wechsel, indem 9 Mädchen aus- und 8 eintraten. — Aber der Verein begnügt sich nicht mit dieser Arbeit in seinen Anstalten, er dehnt seine Hilfeleistung auch auf Beistandsbedürftige ausserhalb derselben aus. So werden ihm oft von Anstaltsgeistlichen Fälle zugewiesen, die dann von den Damen der „Hilfsgruppe“ aufgenommen werden. Und mit grosser Aufopferung und Treue wird diesen Unglücklichen nachgegangen und werden ihnen die Wege zu einem bessern Leben geebnet. — Auch die Bestrebungen anderer Vereine auf dem Gebiete der Sittlichkeit unterstützt der Frauenbund, so besonders die des Schweizerischen Bundes gegen die unsittliche Literatur. — Er strebt auch die Anstellung einer Polizeiasistentin, wie es solche in verschiedenen deutschen Städten gibt, an und hofft, bei den zuständigen Behörden dafür Verständnis und wohlwollendes Entgegenkommen zu finden. — Die Ansprache von Frau Pastor Hoffmann aus Genf über „Welche Verantwortung tragen wir Frauen im Kampfe gegen die Unsittlichkeit?“ machte sichtlich tiefen Eindruck. Die Vortragende verstand es, durch ihre lebhaft, anregende Weise das Interesse der Zuhörer zu wecken und zu fesseln. Besonders wohlthuend berührte die Wärme, mit der sie sprach und den Frauen ihre Verantwortung vor Augen führte. Ohne die Frauen ist der Kampf gegen die Unsittlichkeit unmöglich, wir brauchen dazu Mütter und mütterliche Frauen. Gross ist die Kraft, die von reinen Frauen und besonders von reinen jungen Mädchen ausgeht, sie vermag in den jungen Männern den Durst nach

*) In dem Abschnitt, in welchem die Verfasserin von der Schweiz spricht, sind ihr einige Ungenauigkeiten unterlaufen, was ihr allerdings bei der Kompliziertheit der schweizerischen Schulverhältnisse nicht zu verdenken ist.

Reinheit zu wecken. Aber Reinheit will nicht heissen Unwissenheit. Es ist Pflicht der Frauen zu wissen, was um sie her vorgeht, nur in klarer Erkenntnis der sittlichen Schäden können sie mit Erfolg dagegen ankämpfen. Die Unsittlichkeit wird nicht überwunden, ehe die Gleichgiltigkeit überwunden ist. Wohl wird das Haus immer das ureigenste Wirkungsgebiet der Frau bleiben, wo sie sich am harmonischsten entfalten kann; aber das will nicht heissen, dass sie sich gegen die Aussenwelt abschliessen und dass sie kein Teil am Leben draussen haben soll. Zu lange hat sie die Türe des Hauses verschlossen gehalten zum Schaden der Allgemeinheit, jetzt ist es Zeit, dass sie weit offen stehe, damit der Einfluss der Frauen immer mehr auch sich draussen geltend mache. — Voraussichtlich wird der Vortrag im Druck erscheinen, worauf wir schon jetzt aufmerksam machen wollen.

Arbeitergärten. Der Verein für Arbeitergärten in Freiburg fährt fort, eifrig sich um die Erwerbung neuer Gärten zu bemühen. Im Jahre 1905 haben sie schon 17 Familien mit Gärten versehen können, gegenüber 5 im Jahre 1902. Der Verein ist überzeugt, durch diese Institution im Kampfe gegen die Tuberkulose etwas ausrichten zu können.

Kleine Mitteilungen.

Schweiz.

Frauenstudium. In Bern hat sich Fräulein Dr. Gertrud Woker an der philosophischen Fakultät habilitiert. Ihre Antrittsvorlesung hatte zum Gegenstand: „Probleme der katalytischen Forschung“. Die Tagespresse berichtet, dass sich ein grosses Auditorium eingefunden habe und Fr. Woker ihre Antrittsvorlesung durchweg fliessend gehalten und mit erstaunlicher Gewandtheit die chemischen Formeln gehandhabt habe, die sie zur Unterstützung des Vortrags an die Wandtafel schrieb.

Ausland.

Aus dem japanischen Frauenleben. In Stuttgart sprach Prof. Dr. Bälz über japanisches Frauenleben. Dr. Bälz ist ein äusserst kompetenter Beurteiler des japanischen Kulturlebens. Volle 30 Jahre hindurch war er als Professor für innere Medizin an der Universität Tokio, sowie als Arzt am japanischen Kaiserhofe tätig. Als der einzige der Landessprache kundige europäische Arzt hatte er Gelegenheit, das Familienleben der Japaner von Grund aus kennen zu lernen. In der ersten Blüteperiode des japanischen Reiches haben Frauen oftmals eine hervorragende Rolle in der Politik, wie in Kunst und Literatur gespielt. Die japanischen Kaiserinnen jener Zeit waren himmelweit verschieden von den starken chinesischen Herrscherinnen, die durch Gewalttaten und ein System blutiger Morde ihre Pläne durchsetzten. Güte und Humanität, entsprechend der Lehre Buddhas, war der Inhalt der japanischen Frauen-Politik. Aus jener Zeit sind heute noch bedeutende Kunstwerke, besonders religiöser Art, erhalten und Dichtungen, die an ideellem Wert höher stehen als das um 500 Jahre jüngere Nibelungenlied. Ein Sinken dieser feinen Kultur trat ein, als der Feudalismus zur Herrschaft gelangte und das Volk von einem fieberhaften Durst nach Heldentum ergriffen wurde. Wie sogar die Priester Buddhas die Rüstung anlegten und in den Krieg zogen, so traten auch Frauen als kühne Kriegerinnen und Heldinnen auf.

Aber der Einfluss der Frau auf das Kulturleben der Nation verlor sich in diesen wilden Zeiten, und als vollends die konfucischen Anschauungen zu allgemeiner Geltung gelangten, da sank die Frau in eine dienende Stellung herab. Erst in neuerer Zeit hat wieder eine Umwälzung zur Befreiung der japanischen Frau stattgefunden, die ihren Gipfelpunkt in der vorläufig vom Parlament abgelehnten Eingabe um Gewährung des Frauenstimmrechts hat. Die chinesische Geringschätzung des Mädchens gegenüber den Knaben kennt der Japaner im allgemeinen nicht. Die Erziehung der jungen Mädchen ist in

der Zeit des Aufschwungs der Nation sehr verbessert worden. Viele Schulen sind nach europäischem Muster eingerichtet. Ein Beweis des Strebens der Frauen nach höherer Bildung ist das enorme Anwachsen der Zahl der Schülerinnen an den höheren Mädchenschulen. Eine Frauenuniversität in Tokio krönt das japanische Mädchenschulwesen. In den Mädchenschulen wird viel Wert auf Gymnastik, Tanz und feine Lebensformen gelegt. Die Schulen sind meistens mit einem grossen Stück Land umgeben und als Pensionate eingerichtet. Die Schülerinnen werden dazu angeleitet, den Haushalt der Anstalt selbstständig zu führen. Ebenso bestehen in den Anstalten Sparbanken, die von den Schülerinnen selbstständig verwaltet werden müssen, um sie für ihren Beruf als Hausfrauen vorzubereiten. Körperliche Züchtigungen sind auf das strengste verboten, wie überhaupt Kinder in Japan fast nie geschlagen werden. In der weiteren Erziehung der jungen Mädchen wird als eine besondere Kunst die schöne und geschmackvolle Anordnung von Blumen in Vasen gepflegt, eine liebenswürdige Übung, die der Bearbeitung von Musikinstrumenten durch unsere Töchter vorzuziehen ist. Die Ehen werden zwar im wesentlichen durch die Eltern geschlossen, aber doch nicht so wie in China, wo die Verlobten gar nichts dabei zu sagen haben. Es werden vielmehr auch die Neigungen des Kindes berücksichtigt. Heutzutage sind viele Frauen in Japan so selbstständig, dass sie überhaupt nicht heiraten. Im ganzen ist das Mädchen- und Frauenleben in Japan auch nach unserm Begriffen, im Gegensatz zu China, ein glückliches. Das gibt sich in den weicheeren, feineren Zügen und der Anmut der Japanerinnen zu erkennen, während die Frauen Chinas und Koreas mit harten, anmutlosen und kalten Gesichtern in die für sie freudlose Welt blicken.

(Frankfurter Ztg.)

England. Der Kampf um das Frauenstimmrecht ist nun auch auf die Bühne gebracht worden. Im Court Theatre in London wurde ein Stück von Miss Elizabeth Robins aufgeführt, „Votes for Women“, das als Hauptszene ein vortrefflich dargestelltes öffentliches Meeting in Trafalgar Square bringt.

Das politische Stimmrecht der Frau wird nächstens im norwegischen Parlament erörtert werden; der Verfassungsausschuss hat sich in seiner Mehrheit für dasselbe ausgesprochen. Die Presse ist geteilt; der konservativen liegt's auf dem Magen, dass in Finnland die Frauen mit Hilfe des Stimmrechts die Sozialdemokraten zur stärksten Partei des Landes machten. Norwegens grosser und demokratisch gesinnter Dichter Björnsterne Björnson hat einmal den Ausspruch getan: „Wenn wir den Kindermädchen unser Liebstes anvertrauen, warum sollen wir ihnen nicht auch das Stimmrecht anvertrauen können?“ Es sind in Norwegen viele, sehr viele dieser Ansicht.

Eine Handelsakademie für Mädchen. In Wien wird im Herbst d. J. eine Handelsakademie für Mädchen eröffnet, mit demselben Lehrplan und demselben Lehrziel wie die vierklassige Handelsakademie für Männer. Die Leitung übernimmt Frau Dr. phil. Olga Steindler.

Italien. Auch in Italien beginnt man, Rechtskurse für die Frauen zu veranstalten. So sind im Januar dieses Jahres von der „Associazione per la donna“ aus Vorträge über die Rechtsstellung der Frau gehalten worden.

Das Einküchenhaus. Wie in mehreren Städten Amerikas, in Dänemark (Kopenhagen) und Schweden (Stockholm), wird jetzt auch im Westen Berlins das erste sogenannte „Einküchenhaus“ errichtet. Es handelt sich dabei um ein herkömmliches mit Zwei-, Drei- und Vierzimmerwohnungen ausgestattetes Gebäude, dessen Eigenart nur darin besteht, dass diese Wohnungen keine eigene Küche haben. Das Haus erhält vielmehr eine Zentralküche, in der die Speisen für sämtliche Bewohner durch einen von dem Besitzer des Hauses geleiteten Wirtschaftsbetrieb bereitet werden. Die Speisen werden zu jeder Mahlzeit dem Esszimmer durch eigene Aufzüge zugeführt, die Preise für die Speisen sollen sich nicht teurer stellen, als wenn sie in eigener Küche auf gute Hausmannsart zubereitet würden. Jede Wohnung ist in sich abgeschlossen und weist auch trotz der Zentralküche einen Nebenraum zur Bereitung kleinerer Speisen auf.



Zürichs grösstes Geschäft
in (25°)

Juwelen, Gold- und Silberwaren
la. Uhren ☞ **Vorteilhafte, reelle Bezugsquelle**

Eigene Werkstätte für Bijouterie- und Uhren-Reparaturen mit Garantie

— Nach auswärts Auswahlsendungen —

Lugano ★★ Institut für junge Mädchen.
Sorgfältige Erziehung und Pflege. Italienisch, Französisch, Englisch. Beste Referenzen von Eltern. (5°)

Fr. Dr. N. Lendi und Töchter.

Die Aufgabe der Mutter in der Erziehung der Jugend zur Sittlichkeit.
Preis 20 Cts. von Frau Dr. Marie Heim-Vögtlin. 24 Seiten 8°.
III. Auflage.

Ein warmer Aufruf an die gesamte Frauenwelt, welcher die weiteste Verbreitung verdient und in keiner Familie fehlen sollte.

Zu haben bei **Zürcher & Furrer**, Buchdruckerei in Zürich I, sowie in allen Buchhandlungen.